

Renate Lauriens Referat über „Aufgaben und Dienste der Diakonin in der Kirche heute – Ein realistisches Projekt, keine Utopie“ faßt das Anliegen der Hauptreferate und des Kongresses insgesamt in einem leidenschaftlichen Plädoyer zusammen und mahnt die Klärung pastoraler Strukturen und Berufsbilder ein.

Die Ergebnisse der vorgelegten Untersuchungen münden ein in die Resolution, die von den Teilnehmern/innen verabschiedet wird. Darin werden die Bischöfe „nachdrücklich“ um ein Indult ersucht, das die Ordination von Diakoninnen in den Diözesen ermöglicht. (138)

Ein weiterer Teil des Buches dokumentiert die Beiträge und Diskussionen in den verschiedenen Arbeitskreisen und Foren. Bereits in den Hauptreferaten vorgebrachte Aspekte werden aufgegriffen und weitergeführt. Hier haben auch die internationalen ökumenischen Beiträge ihren Ort, ebenso Ausführungen über das Profil des Diakoninnenamtes, die Spiritualität der Diakonin und mögliche Ausbildungskonzepte.

Der breit angelegte Anhang zur vorliegenden Publikation umfaßt nicht weniger als 115 Seiten und ist mindestens so spannend zu lesen wie der Hauptteil. Ein erster Abschnitt dokumentiert die weltweiten katholischen Initiativen hinsichtlich des weiblichen Diakonats vor und nach dem Zweiten Vatikanum. Dabei wird deutlich: es mangelt nicht an sorgfältiger wissenschaftlicher Beschäftigung mit diesem Thema und an deutlichen Stellungnahmen zugunsten der Zulassung von Frauen auch von seiten des Episkopats (in den frühen 70er Jahren vor allem in Deutschland, den Niederlanden, in den USA und in Kanada). Umso betroffener (und wütender) macht daher das hartnäckige Schweigen und Abblocken, um nicht zu sagen die Ignoranz entscheidender kirchlicher Stellen in dieser Frage (sowohl in Rom als auch innerhalb einzelner Bischofskonferenzen). So ist ein entsprechendes Votum der Würzburger Synode an den Papst aus dem Jahr 1975 unbeantwortet geblieben, um ein besonders krasses Beispiel dieser Haltung zu nennen. Im Anhang findet sich weiters eine Zusammenstellung von Texten aus der kirchlichen Tradition und aus lehramtlichen Dokumenten, die relevant sind für das Diakoninnenamt und die Stellung der Frau. Eine Übersicht über ausgewählte Literatur und ein Verzeichnis der Autorinnen und Autoren schließen das Buch ab.

Der drängende Wunsch bleibt, daß das in diesem Band bezeugte Engagement für die Zulassung von Frauen zum Diakonats endlich seinen Widerhall innerhalb der Struktur der Kirche findet. Es geht bei diesem Thema nicht mehr um konservativ oder progressiv, es geht um nichts weniger als um die Plausibilität der Kirche und darum, ob sie

ihre theologische Verantwortung wahrnimmt. Freilich bleibt noch die eine oder andere Frage offen, vor allem im Hinblick auf das Berufsprofil oder die Ausbildung. Doch ist eine hier grundlegende, auch regionale Vielfalt wohl kein Fehler. Die Grundvoraussetzungen für den Diakonats von Frauen sind längst gegeben. Es ist zu hoffen, daß endlich der entscheidende Schritt getan wird und so die Kirche „in ihrer Ämterstruktur ein notwendiges Zeichen für ein erlöstes Miteinander von Frauen und Männern (setzt)“ (aus der Votumsbegründung des Kongresses, 139). Der vorliegende Band bietet eine herausragende Bestärkung, den dafür notwendigen langen Atem nicht zu verlieren.

Aigen

Sr. Marta Bayer

ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

■ DIE FROHE BOTSCHAFT AN FESTTAGEN DES KIRCHENJAHRES. Lesungen und Evangelien zum Singen eingerichtet von Heinz Lamby. Bonifatius, Paderborn 1997 (89). 2 Zeichenbänder. Geb. DM 44,80/S 327,-/sFr 42,60.

Die Schriftlesungen der Meßfeier werden auch an hohen Feiertagen nur selten in den Gottesdiensten unseres Sprachgebietes kantilliert. Häufig dürfte dabei das Vorurteil, daß Schrifttexte grundsätzlich vorzulesen und nicht vorzusingen seien, handlungsbestimmend sein. Daß die Kantillation eine Hilfe zur Proklamation des Wortes Gottes sein kann, wird allerdings nur erfahrbar, wenn die Vortragenden zu dieser Verkündigungsweise befähigt sind. Eine Hilfe dazu ist es, wenn die Schrifttexte bereits mit entsprechenden Noten versehen sind, damit die melodischen Akzente dem Wort leichter gerecht werden können. Diesem Anliegen dient das vorliegende Buch, das durch seine angemessene Ausstattung (Größe, Einband, Zeichenbänder) für den Gebrauch in der Liturgie geeignet ist.

Wie im Jahr 1989 für das Osterfest beziehungsweise für die großen Feste der Weihnachtszeit legt Heinz Lamby nun einen Band vor, in dem die Schriftlesungen weiterer Feste für die Kantillation vorbereitet sind. „Zum Singen eingerichtet“ sind nicht nur die Evangelien, sondern auch die Texte der 1. und 2. Lesungen, die am Gründonnerstag, an Christi Himmelfahrt, Pfingsten (Messe am Tag), Fronleichnam, Mariä Aufnahme in den Himmel, Allerheiligen und am Kirchweihfest vorgesehen sind. Die Auswahl wird nicht erklärt, ist aber ergänzungswürdig: Denn warum der 15. August und nicht der 8. Dezember? Und

sollen wir uns bei der festlichen Gestaltung der Liturgie wirklich von den staatlichen Feiertagen abhängig machen? Auch an anderen Hochfesten kann die feierliche Proklamation des Evangeliums ein besonderer Akzent sein, zumal diese Hochfeste gelegentlich auch am Sonntag und damit unter großer Beteiligung des Volkes gefeiert werden.

Anders als in den früheren Bänden (und anders als in der Werbung angekündigt) werden hier nur ausnahmsweise (nämlich für das Evangelium an Pfingsten und – überraschend – am 15. August) jeweils eine schlichtere und eine anspruchsvollere Vertonung angeboten. Rezensent, der vor allem die Kantillation der Evangelien an hohen Festtagen für wünschenswert hält, wundert sich allerdings, daß diese hier mehrfach im äußerst schlichten (und auch ohne Noten durchaus leicht vollziehbaren) 1. Ton vorgelegt werden. Daneben hält Lamby wohl mittlerweile nur noch den 5. Ton für geeignet. Selbst der 3. Ton, der durchaus auch mit den beim Volk bekannten Akklamationen korrespondiert, kommt bei den aufbereiteten Evangelien nicht mehr vor. Je geringer freilich die Variationsmöglichkeiten, um so stärker ist die Gefahr, daß die Kantillation gerade nicht als feierliche Proklamation, sondern als eintönig empfunden wird. Auch wenn der Umfang des Bandes gewachsen wäre, wäre es zur Förderung des Anliegens sicher gut gewesen, die bewährte Linie der Vorgängerbände konsequenter fortzusetzen. Trotz dieser Anfragen wird das Buch sicher allen eine willkommene Hilfe sein, die bisher noch wenig Erfahrungen mit der Kantillation gesammelt haben und hier einen Einstieg versuchen wollen.

Linz

Winfried Haunerland

■ KESSLER HILDRUN, *Bibliodrama und Leiblichkeit*. Leibhafte Textauslegung im theologischen und therapeutischen Diskurs. (Praktische Theologie heute 20). Kohlhammer, Stuttgart 1996. (208, 10 Abb.). Kart. DM/sFr 59,80/S 443.– Die Besinnung auf die Leiblichkeit des Menschen hat in den letzten zwei Jahrzehnten eine Hochkonjunktur erfahren. Sie findet nicht zuletzt in den Programmangeboten kirchlicher Bildungs- und Seminarhäuser ihren Niederschlag und bringt bis dahin nicht gewohnte Ausdrucksmöglichkeiten in die Gestaltung der Liturgie ein. Oft ist das Thema Leiblichkeit verbunden mit psychologischen und therapeutischen Aspekten. „Den Chancen und Grenzen [des] leiborientierten Zugangs zu biblischen Texten“ (16) in der Gestalt des Bibliodramas ist die evangelische Theologin H. Kessler in ihrer Dissertationsarbeit

auf der Spur. Die Autorin macht im ersten Teil bekannt mit unterschiedlichen Bibliodramakonzeptionen, wobei es hier vor allem um deren theoretische Grundlegung geht. Erläutert werden der spiel- und theaterpädagogische Ansatz (Else Natalie Warns, Fritz Rohrer und Reinhard Hübner), die mimetische Konzeption von Samuel Laeuchli und schließlich der Ansatz von Gerhard Marcel Martin, bei dem Körperarbeit, thematisches Spiel und reflektierendes Gespräch in einem Prozeß verbunden sind. Eine Dokumentation über eine Bibliodramawerkstatt von Heidemarie Langer und Christoph Riemer ermöglicht einen konkreten praktischen Zugang zur Thematik.

Der zweite Teil der Arbeit befaßt sich mit Aspekten des Leibbegriffs in philosophischer (M. Merleau-Ponty, G. Marcel), therapeutischer (H. Petzold, W. Reich, F. Perls, P. Schellenbaum) und biblisch-theologischer Hinsicht, wobei bei letzterem der Schwerpunkt bei der feministischen Theologie liegt. Ein weiterer Abschnitt ist der Verhältnisbestimmung von Körper – Leib gewidmet. Kessler spricht sich für einen differenzierten Umgang mit beiden Erfahrungsweisen aus, sieht sie aber als gemeinsame Konstitutiva für die menschliche Existenz (147). Im dritten Teil ihres Buches versucht die Autorin, die vorhin genannten Aspekte mit dem Bibliodrama zu verbinden. Dies geschieht anhand einer leibhaften Textauslegung zu Jes 59,9–21. Eine „Hermeneutik des Bibliodramas“ schließt die Arbeit ab.

Schon beim Überblättern der Seiten wird deutlich, daß das Bibliodrama nicht banalisiert werden kann in Richtung eines „Rollenspiels“. In der leibhaften Aneignung eines Textes wird der Horizont leiblich-körperlicher Erfahrung erweitert, das Erleben des sozialen Gefüges einer Gruppe verändert sich, und es entsteht Raum für eine expressive Reflexion lebensweltlicher Erfahrungen. Trotzdem bleibt nach der Lektüre dieser Arbeit einiges an Un-vertrautem, Un-einsichtigem zurück – was dadurch bedingt sein kann, daß die Rez. bisher kaum mit der Praxis des Bibliodramas in Berührung gekommen ist. Ein Eindruck ist, daß die Auslegung des Textes in Form eines Bibliodramas eine gewisse Abgeschlossenheit mit sich bringt, insofern der Prozeß, der sich in einer Gruppe ereignet, nur beschränkt nach außen mittelbar und damit bedeutsam für eine größere Glaubensgemeinschaft ist. Weiters ist die Tendenz nicht ganz vom Tisch zu wischen, daß der biblische Text zu wenig in seiner historischen Rückgebundenheit und seiner überindividuellen Bedeutung für eine Glaubensgemeinschaft gesehen wird und die Auslegung nur mehr von einer Seite ausgeht: